

„Ich gehe nicht . . . ich will mein Geld.“

„Aber schreien Sie doch nicht so!“

„Ich will mein Geld!“

Er schreit weniger laut, aber er schreit noch immer. Die reizende Dame muß ihn hören. Paul rauft sich die Haare. Eingestehn, daß er die bewunderte Wohnung nur geliehen hat? Diese Schande! Nein . . . da ist es noch besser . . . ja, da gibt es noch eine andere Lösung.

„Gut. Geben Sie die Rechnung her!“

Was? Sechshundert Francs? Drei Paar Schuhe für sechshundert Francs?! Paul überlegt einen Augenblick, ob er nicht doch die Schande vorziehen soll . . . doch nein, es geht nicht. Und schließlich muß ihm Jacques ja das Geld morgen wiedergeben . . . er zahlt den Schuster, der sofort wie verwandelt ist und die Hoffnung ausspricht, der Herr würde ihn auch einmal beehren.

Paul kehrt zu der reizenden Frau zurück.

„Was war es denn?“

„Ach nichts. Mein Schuster. Sie haben ihn schreien hören. Der arme Mann ist stocktaub. Das ist sein einziger Fehler. Er arbeitet ausgezeichnet, aber er zerreißt einem das Trommelfell.“

„Was wollte er denn?“

„Nur eine kleine Rechnung, drei Paar Schuhe, sechshundert Francs; es ist nicht der Rede wert!“

„Drei Paar Schuhe für sechshundert Francs? Sie sind ein leichtsinniger Mensch. Aber ich habe gleich bemerkt, was Sie für prachtvolle Schuhe tragen.“

Paul setzt sich, zieht die Hose leicht in die Höhe, betrachtet seine zu engen Schuhe aus dem Warenhaus:

„Ja, darin kann ich nun einmal nicht sparen.“

Der Übergang ist schnell gefunden, und die Liebesszene, die bald folgt, interessiert uns nicht weiter.

*

„Ich leihe dir ja sehr gern meine Wohnung“, sagt Jacques am nächsten Tag, „aber ist es unbedingt nötig, daß ich meinen Papierkorb voll zerrissener Frauenbilder finde? Die Damen, die mir ihre Photographien schenken, wären nicht entzückt!“

„Ja, weißt du, meine Freundin ist wahnsinnig eifersüchtig!“

„Eifersüchtig? Auf mich?“

„Nein, nein! Ich hatte diese Bilder vergessen wegzuräumen, und da dachte sie, das alles wären meine Freundinnen . . . ich danke dir noch herzlich. Heute bin ich da, um den nächsten Tag zu verabreden und um dir deine Rechnung zu bringen.“

„Meine Rechnung? Bin ich dir denn Geld schuldig?“

„Nein. Aber dein Schuster kam gestern, während ich hier war. Und ich habe ihn bezahlt. Es macht sechshundert Francs.“

„Sechshundert Francs? Und du hast das bezahlt? Du bist wohl ganz wahnsinnig. Der Mann ist ja ein elender Erpresser. Ich hätte ihm höchstens dreihundert für seine Schuhe gegeben. Und er wäre sehr zufrieden gewesen. Aber du zahlst ihm ohne weiteres sechshundert Francs! Das ist wirklich wunderbar! Jetzt wird er mir natürlich nichts mehr zurückgeben. Du kostest mich dreihundert Francs! Das ist heiter. Da soll man seinen Freunden einen Dienst erweisen! Du bringst mich in eine scheußliche Situation, verstehst du? Ich habe die sechshundert Francs im Augenblick nicht. Ich weiß nicht, wann ich dir dein Geld wiedergeben kann.“

„Aber es eilt ja nicht, mein Lieber“, erwidert Paul und lächelt gelb und sauer.

„Ja, ja, ich weiß, du kannst warten; aber ich werde dir Geld schuldig sein, und das ist mir äußerst unangenehm.“

Eine Stunde später erscheint Jacques bei seinem Schuster.

„Nun, mein Lieber, Sie haben die sechshundert Francs bekommen. Vierhundert, die ich Ihnen schuldig war, und zweihundert, die mir gehören. So. Danke! Und verzeihen Sie, daß Sie die kleine Komödie spielen mußten, aber, wissen Sie, dieser Freund war mir seit einer Ewigkeit sechshundert Francs schuldig; und wenn ich ihn nicht gezwungen hätte, könnte ich noch eine Ewigkeit auf das Geld warten. Sie glauben gar nicht, was es für Leute gibt . . .“

(Autorisierte Übersetzung von Fritz Bondy)